

Pantoffeln und Zuckerrüben geklaut

Günter Grass arbeitete nach dem Zweiten Weltkrieg mehrere Monate im Giesener Kali-Bergwerk

VON TAREK ABU AJAMIEH

Günter Grass hatte im Landkreis Hildesheim einst einen wahrhaft unterirdischen Job. Als er ging, ließ er ein bisschen was mitgehen – und Weggefahrten sind überzeugt, dass seine politische Grundeinstellung hier einst wesentlich geprägt wurde.

Grass verdingte sich nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft als „Koppeljunge“ im Giesener Kalibergwerk. „Weil ich 19 war, Hunger hatte und Geld verdienen musste“, wie der Nobelpreisträger im Jahr 2002 einer Gruppe von Zwölfklässlern des Gymnasiums Sarstedt erklärte, als die ihn in sei-

nem Haus bei Mölln besuchte. In rund 900 Metern Tiefe zählte es zu seinen Aufgaben, die Loren mit dem geförderten Kalisalz miteinander zu verkoppeln.

Grass erinnerte sich damals daran, in einer Baracke des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers bei Giesen gewohnt zu haben. Waren ein paar Pfennig für den Zeitvertreib übrig, ging er im nahen Sarstedt in eins der drei Kinos.

Häufiger als um den Spaß ging es allerdings ums täglich Brot. Ein Arbeitskollege aus der Giesener Zeit erinnerte sich vor einigen Jahren in dieser Zeitung, wie der junge Grass des Nachts über die Zuckerrübenfelder schlich, um einige der Feldfrüchte zu klauen. Diese

verkochte er in der Waschküche eines Bergarbeiterhauses zu Sirup.

Geklaut hat er in Giesen aber offenbar nicht nur Rüben. Wie andere auch versuchte er in Zeiten der Not, sich anzueignen, was eben ging. So vermerken die Personalakten des Kaliwerks 1947: „Er verließ den Betrieb unter Mitnahme der werkseigenen Holzpantoffeln.“ Es zog ihn nach Düsseldorf, wo er inzwischen seine Eltern ausfindig gemacht hatte. Im Gepäck: zwei Flaschen Sirup und zwei Pfund Butter.

Grass selbst hat erklärt, die Monate im Bergwerk hätten für seine politische Prägung eine große Rolle gespielt. Wie viele Deutsche seiner Generation fühlte



Hausbesuch: Sarstedter Gymnasiasten 2002 bei Günter Grass. Foto: Abu Ajamieh

er sich nach dem Krieg ideologisch ziemlich orientierungslos. Dass sich das änderte, lag auch an der wackligen Stromversorgung des Bergwerks. Wie Grass

schilderte, fiel oft für mehrere Stunden der Strom aus. Dann kamen 30 bis 40 Bergleute zusammen – und Kommunisten, Sozialdemokraten und Nationalsozialisten redeten sich vor den Ohren des begierig lauschenden Teenagers die Köpfe heiß.

Als ihn dann auch noch einer der Lokführer zu Kundgebungen mit dem damaligen SPD-Chef Kurt Schumacher nach Hannover mitnahm, schälten sich für den 19-Jährigen endgültig politische Überzeugungen heraus. „Schumacher hat mich sehr nachdenklich gemacht“, sagte Grass später. Und behielt bis zum Schluss eine kritische Nähe zur Sozialdemokratie.